

Fundamentalismus und Beliebigkeit

Das Projekt der Aufklärung im 21. Jahrhundert

*erschienen in: Seim, Roland (Hrsg.) (2005): „Mein Milieu meisterte mich nicht.“
Festschrift Horst Herrmann. Münster, S.14-34*

Horst Herrmann zählt zu den wichtigsten zeitgenössischen Vertretern der Aufklärung in Deutschland, ein Mann, der wie wenige andere hierzulande der unbequemen Aufforderung Kants nachgekommen ist, den Mut aufzubringen, „sich des eigenen Verstandes zu bedienen“¹, koste es, was es wolle. Kein Wunder, dass Herrmanns ausgeprägte Leidenschaft für den „aufrechten Gang“ (Bloch) schon früh Anerkennung fand: Nicht ohne Grund wurde ihm 1975 die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen – der erste Fall dieser Art in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland...

Horst Herrmanns Leben und Werk demonstrieren eindrucksvoll die These, die im Rahmen der nachfolgenden Überlegungen dargestellt werden soll, nämlich dass das „Projekt der Aufklärung“ keineswegs als staubig-museales Relikt einer vergangenen Epoche begriffen werden sollte, sondern dass es gerade unter den gegebenen (welt-)gesellschaftlichen Bedingungen unerlässlich ist, entschieden für eine Reaktivierung dieses „unvollendeten Projekts“ zu streiten.

Einleitung: Kant versprach den „ewigen Frieden“, gekommen ist Auschwitz...

Leben wir in einem „aufgeklärten Zeitalter“ oder einem „Zeitalter der Aufklärung“? Diese Frage stellte sich Immanuel Kant 1784² und seither wird sie Jahr für Jahr immer wieder aufs Neue gestellt – nicht in Günter Jauchs Millionärsquiz und auch nicht im Deutschen Bundestag, wohl aber in den Gymnasien unseres Landes. Mithilfe dieser „Transferfrage“ wollen Lehrerinnen und Lehrer überprüfen, ob ihre Schülerinnen und Schüler Kants „Beantwortung der Frage ‚Was ist Aufklärung?‘“ wirklich verstanden haben. Brave SchülerInnen pflegen auf diese hinterlistige Aufgabenstellung mit einer geschickten „Einerseits/Andererseits“-Strategie zu antworten. Einerseits sei die Aufklärung zwar vorangeschritten, die Mehrheit der Menschen sei heute aufgeklärter als im 18. Jahrhundert, man würde nicht mehr jedem abergläubischen Spuk hinterher rennen³ und selbst in religiösen Dingen mehr und mehr den eigenen Verstand gebrauchen. Andererseits aber könne man kaum sagen, dass das Projekt der Aufklärung vollendet sei. Um sich vom Gegenteil zu überzeugen, müsse man nur einen Blick in die deutsche Talkshowlandschaft werfen. Die Gestalten, die dort aufträten, seien wahrlich keine Musterbeispiele für Autonomie und Mündigkeit im Kantschen Sinne. Alles in allem müsse man das Projekt der Aufklärung wohl als unerreichbare Utopie begreifen. Wahrscheinlich werde es ein wirklich aufgeklärtes Zeitalter niemals geben, schon allein deshalb, weil die Menschen vielleicht genügend Mut besäßen, aber der Verstand, dessen man sich mutig bedienen solle, doch eher Mangelware sei.

Eine solche Schülerantwort, die - wie ich meine - in der einen oder anderen Variante hunderte Mal pro Jahr abgegeben wird, klingt nicht nur ziemlich *aufgeklärt*, sondern

auch reichlich abgeklärt, an Erfahrung gereift. Der kämpferische Impetus, der das Projekt der Aufklärung vorantrieb, ist uns Heutigen einigermaßen abhanden gekommen. Ja, die Aufklärung selbst erscheint mitunter als ein „Thema von gestern“, vielleicht sogar als ein Thema „ewig Gestriger“. Wie aber konnte es soweit kommen? Eine wichtige Rolle hat hier sicherlich die Enttäuschung darüber gespielt, dass die optimistischen Erwartungen der Aufklärer nicht erfüllt wurden. Kant hatte uns den „ewigen Frieden“ versprochen, gekommen aber ist Auschwitz, Marx hatte das „Reich der Freiheit“ in Aussicht gestellt, gekommen aber ist der Archipel Gulag. Dass unter dem Eindruck solcher Misserfolge der Enthusiasmus für das Projekt der Aufklärung leiden musste, ist leicht nachzuvollziehen.

Dennoch liegt unser Desinteresse an der Aufklärung wahrscheinlich weniger in den *Misserfolgen* als in den *Erfolgen* des aufklärerischen Projekts begründet. Die Früchte der Aufklärung genießen wir heute in großer Selbstverständlichkeit – und damit sind sie für uns in gewisser Weise uninteressant geworden. Ohne darüber nachzudenken, benutzen wir Tag für Tag ein ganzes Arsenal an technischen Apparaten, die nur dank der gewachsenen wissenschaftlichen Naturerkenntnis entwickelt werden konnten. Auch die Religions- und Ideologiekritik der Aufklärung hat Wirkungen gezeigt. Die überwältigende Mehrheit selbst der Berufsreligiösen kann hierzulande fundamentalistischen Heilserzählungen nichts mehr abgewinnen. Dass ein Werk wie Kants „Kritik der reinen Vernunft“ auf den „Index Romanum“, der bis zum 2. Vaticanum für Katholiken verbindlichen Liste der verbotenen Literatur, gelangte, wird aufgeklärten Christen heute kaum noch einleuchten.

Aufklärung und Glauben scheinen sich nach einem Jahrhunderte währenden Kampf trefflich versöhnt zu haben. Die Gläubigen geben sich aufgeklärt, die Aufklärer abgeklärt, nur noch vereinzelt gibt es ernstzunehmende Denkansschläge auf religiöse Glaubensburgen.

Diese Anzeichen einer „aufgeklärten Abgeklärtheit“ wären kaum besorgniserregend, würde das Projekt der Aufklärung nicht zunehmend selbst in Gefahr geraten und deshalb auch einer entschiedeneren Verteidigung bedürfen. Gegenwärtig ist das Projekt nämlich mit zwei bedrohlichen Entwicklungen konfrontiert, die auf den ersten Blick unterschiedlicher kaum sein könnten und die deshalb das Projekt der Aufklärung auch auf höchst unterschiedliche Weise herausfordern: Auf der einen Seite stehen die ernstesten Vertreter fundamentalistischer Ideologien, die mit aller Macht versuchen, das Rad der Geschichte in ihrem Sinne zurückzudrehen, auf der anderen Seite die heiteren Protagonisten einer postmodernen Spaßgesellschaft, für die allein schon das Bemühen, Wahrheit von Ideologie trennen zu wollen, nichts weiter ist als ein alberner, akademischer Spuk.

Ich möchte nachfolgend die Wechselbeziehungen von Fundamentalismus und Beliebigkeit aufzeigen und herausarbeiten, auf welche Weise das altehrwürdige Projekt der Aufklärung im 21. Jahrhundert fortgesetzt werden könnte bzw. sollte. Dabei werde ich im ersten Teil diskutieren, in welchem Verhältnis die immer wieder diskutierten Idealtypen des prämodernen, modernen und postmodernen Denkens zueinander stehen. Im zweiten Teil werde ich die Aufgaben umreißen, die sich für das Projekt der Aufklärung im 21. Jahrhundert stellen, wobei ich insbesondere auf das schwierige Projekt einer Entzauberung und Humanisierung der Religion eingehen werde. Im abschließenden dritten Teil werde ich kurz der Frage nachgehen, ob es uns tatsächlich gelingen kann, der insgesamt doch eher schwächlichen Stimme der Vernunft Gehör zu verschaffen in einer Welt, die – wie zu befürchten ist – zunehmend von buntem Marktgeschrei und heilig-düsteren Kriegsgesängen dominiert wird.

1. Heilige, Ketzler, Talkshow-Moderatoren: Ein kurzer Überblick über die „Neue Unübersichtlichkeit“

Die Rede von der so genannten „Neuen Unübersichtlichkeit“ ist mittlerweile ein ziemlich alter Hut, rund zwanzig Jahre alt.⁴ Vor allem Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre gab es hitzige Diskussionen über die Unterschiede von moderner und postmoderner Architektur, Mode, Musik, Philosophie oder Lebensart, über Dogmatismus und Pluralismus, Einheit und Vielfalt und die enormen Schwierigkeiten, bei der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen überhaupt den Überblick zu behalten. Empirische Basis der hitzigen Diskussionen war der soziologische Befund, dass die Lebensstile der Menschen scheinbar einem unaufhaltsamen Prozess der Pluralisierung und Individualisierung unterliegen.⁵

Hans Magnus Enzensberger beschrieb die merkwürdigen Blüten des postmodernen Individualisierungsschubs treffend: „Niederbayerische Marktflecken, Dörfer in der Eifel, Kleinstädte in Holstein bevölkern sich mit Figuren, von denen noch vor dreißig Jahren niemand sich etwas träumen ließ. Also golfspielende Metzger, aus Thailand importierte Ehefrauen, V-Männer mit Schrebergärten, türkische Mullahs, Apothekerinnen in Nicaragua-Komitees, mercedesfahrende Landstreicher, Autonome mit Bio-Gärten, waffensammelnde Finanzbeamte, pfauenzüchtende Kleinbauern, militante Lesbierinnen, tamilische Eisverkäufer, Altphilologen im Warenermingeschäft, Söldner auf Heimaturlaub, extremistische Tierschützer, Kokaindealer mit Bräunungsstudios, Dominas mit Kunden aus dem höheren Management, Computer-Freaks, die zwischen kalifornischen Datenbanken und hessischen Naturschutzparks pendeln, Schreiner, die goldene Türen nach Saudi-Arabien liefern, Kunstfälscher, Karl-May-Forscher, Bodyguards, Jazz-Experten, Sterbehelfer und Porno-Produzenten. An die Stelle der Eigenbrötler und der Dorfidioten, der Käuze und der Sonderlinge ist der durchschnittliche Abweichler getreten, der unter Millionen seinesgleichen gar nicht mehr auffällt.“⁶

Mit dem Begriff „Postmoderne“⁷ versuchte man, diesen merkwürdigen Gesellschaftstrend auf den Nenner zu bringen. Allerdings hatte der Begriff neben der deskriptiven auch eine präskriptive Dimension, er sollte nicht nur den gegenwärtigen Zustand beschreiben, sondern auch die Richtung angeben, in die sich die Gesellschaft weiterentwickeln sollte. Postmoderne sollte ein Höchstmaß an Toleranz und Offenheit gewährleisten und das Individuum vom Druck starrer Konventionen befreien. Postmodernes Denken verlangte eine entschiedene Bejahung des Pluralismus, des Individualismus und der „Erlebnisorientierung“.⁸ Mit dem Blick auf die Vision einer „multikulturellen Gesellschaft“ wurden Einheitserzählungen bzw. kulturelle Universalismen als dogmatische Begrenzungen individueller Freiheit entschieden abgelehnt.

Um bereits im Kern jeden Versuch eines Universalismus zu unterbinden, pluralisierten postmoderne Denker all jene Begriffe, die im modernen Kontext nur im Singular vorkamen und auch nur im Singular vorkommen konnten: *Wirklichkeiten*, *Wahrheiten*, *Schönheiten*, *Humanitäten*... Der in der spätkapitalistischen Gesellschaft vorkommenden Pluralität von Waren und Lebensstilen, ein Ausdruck der entfalteten Produktivkräfte im Zeitalter der differenzierten Massenproduktion, begegnete man mit einem positiven Bekenntnis, der pluralistisch-relativistischen Einstellung. Man akzeptierte das Vorhandensein verschiedener Wirklichkeitskonstruktionen und ging davon aus, dass niemand zu entscheiden vermag, welche die intersubjektiv richtige ist.

Welche Wahrheit aus dem großen Fundus der „Wahrheiten“ akzeptiert wird, galt daher als eine persönliche, d.h. eine vom ästhetischen Gesichtspunkt des subjektiven Gefallens bestimmte Entscheidung.⁹ So wurde alles zu einer Frage der subjektiven Ästhetik und damit *radikal beliebig*. *Anything goes...*¹⁰

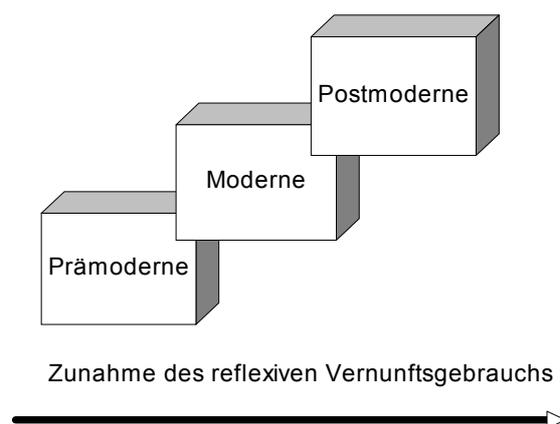
Genau an diesem Punkt setzten die Kritiker der Postmoderne an. Konsequenz zu Ende gedacht, sagten sie, werde die Entscheidung für oder gegen Auschwitz strukturell gleichrangig der Frage, ob man sich für Puma- oder Adidas-Turnschuhe entscheide. Dorothee Sölle beispielsweise definierte die postmoderne Gesellschaft als eine Gesellschaft, die „alles wie Himbeer- oder Vanilleeis behandelt“. Nicht zu unrecht wies sie auf die tendenzielle Inhumanität dieser Position hin: „Himbeer- und Vanilleeis schließen sich doch auch nicht aus. Warum sollte dann ein Unterschied bestehen zwischen einer Firma, die Giftgas produziert und ausführt, und einer, die Kinderbettchen herstellt!“¹¹

Sölles Darlegungen, die (obgleich die Verfasserin evangelische Theologin war) symptomatisch sind für die moderne Kritik an der Postmoderne, machten im Wesentlichen eines klar: Das postmoderne Bestreben, die verschiedenen Wirklichkeitskonstruktionen von Hegemonialansprüchen zu befreien, birgt in sich eine kaum zu unterschätzende Gefahr: *Wenn man alle menschlichen Lebensformen als gleichermaßen gültig ansieht, so steht man dem Wohl und Wehe dieser Lebensformen letztlich gleichgültig gegenüber.*

1.1 Vom prämodernen Fundamentalismus zur postmodernen Beliebigkeit und wieder zurück?

In welchem Verhältnis stehen nun die drei idealtypischen Denkungsarten zueinander, die im Postmodernismus-Diskurs immer wieder gegenübergestellt wurden, also das prämoderne (auf Offenbarung beruhende), das moderne (von der Idee der einheitsstiftenden Vernunft ausgehende) und das postmoderne (relativistisch-pluralistische) Denken?

Auf den ersten Blick wird man hier – allen Diskontinuitäten der Geschichte zum Trotz – einen *linearen Trend* vermuten. Basis dieses Trends ist die Zunahme des Grades der Selbstreflexion.



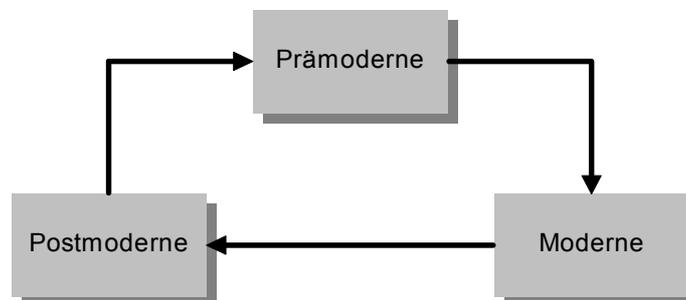
Der Wandel von der Prämoderne über die Moderne hin zur Postmoderne erscheint in dieser Perspektive als grandioser Siegeszug der reflexiven, autonomen Vernunft. Wulf Rehfus schildert in seiner Analyse des Zerfalls des modernen Weltbildes die Vernunft als kämpferische, unermüdlich revoltierende Kraft, die nichts bestehen lassen kann, was ihren eigenen Ansprüchen und Gesetzen nicht vollends genügt:

„Sie kämpft gegen das Überkommene, sie hat den Anspruch, das dunkle Mittelalter in die Helle des selbständigen Denkens zu überführen, jeglichen Dogmatismus hinter sich zu lassen, jegliche Naivität. Deshalb musste es sich die Tradition gefallen lassen, auf ihren Geltungs- und Gültigkeitsanspruch hin befragt zu werden. Die Kritik an der Offenbarung war zugleich Kritik an der Institution Kirche, die Autonomie der Vernunft war zugleich Kritik an der Herrschaft, die sich nur auf die Tradition berief.“¹²

Das kritische Zweifeln der Vernunft war grenzenlos, unersättlich. Es machte nirgends Halt, nicht einmal vor der eigenen Tradition, der Tradition der Moderne. Von dieser „Dialektik der Aufklärung“ wussten bereits Horkheimer/Adorno zu berichten: „Rücksichtslos gegen sich selbst hat die Aufklärung noch den letzten Rest ihres eigenen Selbstbewußtseins ausgebrannt. Nur solches Denken ist hart genug, die Mythen zu zerbrechen, das sich selbst Gewalt antut.“¹³

Auf die Entzauberung der Welt folgt so die Entzauberung der Entzauberung. In der Perspektive des linearen Trends ist der postmoderne Antirationalismus nichts weiter als das Resultat des auch sich selbst gegenüber erbarmungslosen Sieges der Rationalität. Anders formuliert: *Die Moderne, die Aufklärung, geht nicht unter, weil sie versagt hat, sondern weil sie auf ganzer Linie siegreich war.* Postmoderne ist demnach keine *Gegen-Moderne* im Sinne einer Verneinung der Moderne, sondern vielmehr die *logische Vollendung der Moderne, eine Art „Supermoderne“*.¹⁴

Doch diese Sichtweise – die Sichtweise des linearen Trends – ist nur die halbe Wahrheit, denn der Wandel von der Prämoderne über die Moderne hin zur Postmoderne kann mit guten Gründen auch als Kreisbewegung interpretiert werden. Hierbei erscheint die Postmoderne nicht mehr als *progressive Vollendung* der Moderne, sondern als deren *regressive Überwindung*, d.h. als eine Denkfigur, *die eine Renaissance prämoderner Denkmuster ermöglicht*.



Geht man von dieser Perspektive aus, entsteht der Eindruck, dass die Vernunft *allzu erfolgreich* gewesen ist. Nachdem die prämoderne Beute erledigt war, blieb ihr nichts anderes übrig, als sich selbst analytisch zu sezieren. Ein wenig flapsig formuliert: Die Operation gelang, doch der Patient war tot. Die Vernunft starb in dem Moment, in dem sie sich selbst im Spiegel des Skalpells erkannte, denn dabei zerbrach die *Vernunft* in *viele Vernünfte*. *Die Geburt der Vernünfte ist aber das Ende der Vernunft, denn welche* kritische Funktion sollte Vernunft noch erfüllen können, wovon sollte sie sich unterscheiden, wenn plötzlich alles irgendwie vernünftig oder zumindest gleichermaßen unvernünftig ist? Wie kann Vernunft leben (das heißt für sie: begründet kritisieren), wenn den postmodernen Anything-goes-SympathisantInnen „Zitronenpressen“ ebenso vernünftig erscheinen wie „die Fernsehwerbung, die Popmusik, der Friseur, die Staatsgrenzen, die Banken und die Zahnstocher“, wenn „Hitler„ genauso vernünftig ist „wie Goethe, die Rote Armee Fraktion genauso

vernünftig wie der Bundestag, die Volkshochschule, die Gefängnisse und die Salatschleuder“?¹⁵

KritikerInnen meinen zu Recht, dass die postmoderne Pluralisierung der Vernunft und die damit verbundene Beliebigkeit alles verspielt, was die *eine* Vernunft unter größtem Aufwand gegenüber der Prämoderne erkämpft hatte: *die begründete Möglichkeit zur Unterscheidung von wahr und falsch, Wirklichkeit und Illusion, Fortschritt und Rückschritt*. In der Tat ist zu befürchten, dass die postmoderne Offenheit und Toleranz allzu wenig immun ist gegenüber Offenbarungsideologien und fundamentalistischen Dogmatismen, dass der postmoderne Pluralismus allzu leicht in prämodernen Monismus übergeht, kurz: *dass die Ambivalenzen der Postmoderne zu einer Renaissance der Prämoderne führen*.

Diese Gefahr sieht - zumindest rhetorisch - selbst ein so entschiedener Befürworter der Postmoderne wie Wolfgang Iser: „[...] wo die Verabschiedung verbindlicher Standards und der Übergang zu einer Vielzahl verschiedener Orientierungen eine Situation der Maßstablosigkeit schafft, da mag der Ruf nach einem Führer wieder laut und zustimmungsfähig werden [...] Heißt also, das Theorem der Postmoderne zu vertreten, am Ende gar, 'um einen Khomeini von innen zu bitten' - und ihm blauäugig auch noch den Teppich auszurollen?“¹⁶

1.2 Fundamentalistische Inseln im Meer der Unübersichtlichkeit: Die prämoderne Flucht vor der postmodernen Freiheit

Fest steht, dass sich unter pluralen Bedingungen bei vielen der Wunsch nach Klarheit, Überschaubarkeit, Einfachheit und Sicherheit verschärft. Der erreichte gesellschaftliche Pluralismus wird von vielen Menschen nicht als Errungenschaft begriffen, sondern im Gegenteil als Zeichen eines universellen „Sinnverlustes“ bzw. „Wertezerfalls“ gedeutet. Dieser bedrohlichen Entwicklung entfliehen sie, in dem sie sich auf scheinbar verlässliche, unantastbare Fundamente beziehen. Und genau das macht den Fundamentalismus heute so attraktiv: Er bietet heilig-heile Inseln der Geborgenheit in einem Meer der Unübersichtlichkeit.¹⁷

Dies wäre weniger bedrohlich, würden Fundamentalist(inn)en ihre eigene Identität nicht notwendigerweise über die scharfe Ausgrenzung „der Anderen“ gewinnen. Auf jede kleinstmögliche Irritation ihres Wirklichkeitskanons reagieren sie mit wütend-allergischen Attacken. Sie können nicht offen für Veränderungen sein, da die ihnen bzw. ihren Führern offenbarte „Wahrheit“ per definitionem nicht hinterfragbar ist. Deshalb kennen sie in der Regel auch nur eine einzige Maxime, den Umgang mit Andersdenkenden oder Andersgläubigen betreffend – und die lautet: „Du wirst dran glauben (also: „unsere heilige Lehre“ übernehmen) oder: Du wirst dran glauben (als unbelehrbarer Ketzer zur Hölle fahren)!“

Spätestens seit dem 11. September 2001 ist der westlichen Öffentlichkeit die Gefährlichkeit zumindest des islamischen Fundamentalismus bewusst. Sträflichst übersehen werden aber immer noch die fundamentalistischen Bestrebungen innerhalb der anderen Weltreligionen, des Judentums, des Hinduismus, des Buddhismus und vor allem auch des Christentums. So blieb es weiten Teilen der Öffentlichkeit verborgen, dass sich in den letzten Jahrzehnten im Zentrum der katholischen Weltkirche eine ausgesprochen fundamentalistische Organisation etablieren konnte, das *Opus Dei*.¹⁸

Vom „heiligen Faschisten“ Josemaria Escriva gegründete „Werk Gottes“ verdankt seinen ungeheueren Aufstieg innerhalb der katholischen Amtskirche einem typischen Postmodernismusreflex. Es entfaltet in einer von Unsicherheiten und Unübersicht-

lichkeiten gezeichneten Welt seine Attraktivität vor allem durch „klare, einfache, unkomplizierte Leitlinien in der Spiritualität, der Theologie, der Schrift“.¹⁹ Dies ist – wie der wohl prominenteste Opus Dei-Aussteiger Vladimir Felzmann betont – deshalb von besonderer Bedeutung, weil man selbst innerhalb der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zunehmend mit Pluralismus konfrontiert werde, was unter der Schar der Gläubigen Verwirrung und Unsicherheit ausgelöst habe: Um auch jeden letzten Zweifel, jede kleinste Spur von Unstimmigkeit und Unsicherheit zu vermeiden, entwickelte Opus Dei-Gründer Escriva ein bis ins letzte Detail durchkalkuliertes Regelwerk, das auf eine schrittweise Entmündigung der AspirantInnen und Mitglieder ausgerichtet ist, die nach kurzer Zeit völlig gefügig die Weisungen „von oben“ befolgen. Den von Kant geforderten Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, wird man in Opus Dei-Kreisen kaum antreffen. Kein Wunder also, dass Kants Schriften auf dem für Opus Dei-Mitglieder bis heute verbindlichen „Index Romanum“ gelandet sind...

1.3 Zur politischen Ökonomie von Fundamentalismus und Beliebigkeit

Bislang wurde weitgehend ideengeschichtlich argumentiert, aber das ist natürlich nur *eine* Seite der Medaille. Selbstverständlich kann eine Idee *nur dann gesellschaftlich relevant werden, wenn ihre Umsetzung innerhalb der sich entwickelnden ökonomischen Verhältnisse Sinn macht*. Eben deshalb entwickelte der Feudalismus eine Affinität zu prämodernen Denkmustern, der am Bürgertum orientierte Frühkapitalismus tendierte zu modernen Auffassungen, während der „Spätkapitalismus“ das postmoderne Denken forcierte.

Noch heute können wir diese Affinitäten gut beobachten. Überall dort, wo prämodernes Gedankengut vorherrscht (beispielsweise in islamischen Scheichtümern, aber auch in der katholischen Amtskirche), finden wir oligarchische Strukturen vor, in denen Wahrheit und Macht uneingeschränkt von oben kommen. Mit dem Übergang von der modernen Arbeitsgesellschaft zur postmodernen Konsumgesellschaft erleben wir seit einigen Jahren in den westlichen Demokratien die Ablösung des modernen, zukunftsorientierten Denkens durch eine postmoderne Denkungsart, die am Hier und Jetzt orientiert ist. Langfristige, traditionelle Werte verlieren an Bedeutung und werden durch ein Zapping von Moden und Lebensstilen mit meist kurzer Halbwertszeit ersetzt. Die protestantische Arbeitsethik, die Max Weber für die Entstehung des Kapitalismus mitverantwortlich machte²⁰, ist von der Bildfläche nahezu verschwunden. *Der Geist des postmodernen Turbokapitalismus ist – so scheint es – ein hedonistischer Siegertyp, der kaum noch etwas gemeinsam hat mit seinem protestantisch-asketisch ausgerichteten, frühkapitalistischen Vorfahren.*

Allerdings – und das gilt es hier zu betonen! – bringt das gegenwärtige System nicht nur Siegertypen hervor, sondern auch eine unübersehbare Zahl von Verlierern – Menschen, denen in punkto Identitätsfindung oft nicht viel mehr übrig bleibt als ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie, Nation oder Religion. Diesen Menschen muss die bunte postmoderne Bonbon-Kultur als ein übermächtiges, Kultur zersetzendes Feindbild erscheinen. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich aus ihren Reihen das Heer der fundamentalistisch Gläubigen rekrutiert. Ihre Ängste können von den religiös gestützten Oligarchien hervorragend genutzt werden, um die eigene Macht dauerhaft zu stabilisieren.

Dass vor allem die Globalisierungsverlierer zunehmend anfällig für fundamentalistisches Gedankengut werden, erkennt man nicht nur durch einen Blick in die Krisenregionen der Welt. Wie beispielsweise empirische Studien zu

katholischem Fundamentalismus in Frankreich gezeigt haben, erhält der Fundamentalismus auch in unseren Breitengraden besonderen Zulauf gerade aus solchen sozialen Schichten, die „vom ökonomischen und sozialen Wandel bedroht sind und denen die Instabilität der religiösen Formen zum Symbol ihrer beängstigenden sozialen Unsicherheit wird.“²¹

Wie viele Menschen sich auf die fundamentalistischen Inseln der Geborgenheit retten werden, wenn die ökonomische Windrichtung noch stärker umschlägt und der soziale Seegang rauer wird, kann nicht genau angegeben werden. Es ist allerdings zu befürchten, dass das 21. Jahrhundert keineswegs das „Jahrhundert der Aufklärung“ werden wird, sondern ein Jahrhundert verheerender militanter Auseinandersetzungen, in denen neben ökologischen und ökonomischen zunehmend religiöse Konfliktursachen von zentraler Bedeutung sind.

2. Humanismus und Entzauberung: Das Projekt der Aufklärung im 21. Jahrhundert

Als gut situierte Wohlstandsbürger neigen wir dazu, solche Kassandrarufe zu überhören und die Probleme ruhig-gelassen auszusitzen. Diese Strategie hat mitunter durchaus ihre Berechtigung. (Wie oft schon hat sich gezeigt, dass in der Tat nichts so heiß gegessen wird, wie es auf den Tisch kommt?) Dennoch zeichnet sich mehr und mehr ab, dass die postmoderne Abgeklärtheit gefährlich leichtsinnig ist, denn die unkritische, repressive Toleranz der Postmoderne löst keine Probleme, sondern zementiert sie.

Belege hierfür gibt es viele. Man werfe beispielsweise einen Blick in das zur Zeit breit diskutierte Buch „Die fremde Braut“ von Necla Kelek.²² Die in Istanbul geborene Soziologin enthüllt in ihrem aufrüttelnden „Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland“ die skandalösen Bedingungen, unter denen türkische „Importbräute“ hierzulande leben müssen („moderne Sklaverei“). Wie kaum eine andere Studie macht Keleks Buch klar, dass der postmoderne Traum von der „multikulturellen Gesellschaft“ an den harten Kanten der Wirklichkeit zerschellt ist, ja dass gerade er dem blühenden Islamismus in Deutschland idealen Nährboden bereitet. Ausgehend von den Erfahrungen der eigenen Lebensgeschichte sowie umfangreichen Studien in der türkischen Migrantenszene fordert Kelek ein Ende der „falschen Toleranz“ und eine entschiedene Verteidigung jener rechtsstaatlichen, humanistischen Prinzipien, die aus der Tradition der Aufklärung erwachsen sind.

Keleks Buch verdeutlicht, dass Aufklärung auch heute noch „kämpferischen Einsatz“ verlangt – etwas, was wir gerne Fußballspielern anempfehlen, aber im Bereich des rationalen Diskurses rar geworden ist.²³ Klar sollte sein, dass, wer sich der Aufklärung verpflichtet fühlt, begründete Positionen auch dann noch vertreten muss, wenn sie dem herrschenden Zeit(un)geist widersprechen. Für den Aufklärer bleibt $2+2=4$, selbst wenn eine satte Mehrheit die Gleichung $2+2=22$ ästhetisch adretter finden sollte. Er weiß: Reale (aber auch kulturelle!) Brücken, die aus Opportunitätsgründen nach der Formel $2+2=22$ gebaut werden, werden irgendwann zusammenbrechen, auch wenn der gesellschaftliche Konsens dies nicht wahrhaben will.

Aufklärer zählen aus diesem Grund nicht unbedingt zu den besonders beliebten Mitgliedern unserer Gattung (sie werden – wenn überhaupt – erst posthum dazu erklärt). Zu Lebzeiten gelten sie oftmals als schlimmes Ärgernis, decken sie doch unbequeme Missstände auf, die viele gerne unbeobachtet im Dunkeln belassen

würden. Insofern ist es durchaus verständlich, dass sich so mancher Gelehrter entscheidet, sein Leben als *abgeklärter Opportunist* und nicht als *aufgeklärter Freigeist* durchschreiten. *Der Freigeist wird schnell zum „Freiwild“, während sich der Vertreter der Beliebigkeit angenehmer Beliebtheit erfreuen kann.* Auch deshalb ist Aufklärung „out“ und Abklärung „in“

Wodurch aber zeichnet sich nun die nicht-beliebige, sondern durchaus entschiedene Position des Aufklärers inhaltlich aus? Hier ist es hilfreich, zwei zentrale Begriffe ins Spiel zu bringen, nämlich „Humanismus“ und „Entzauberung“...

2.1 Der Mensch als Maß der Dinge: Humanismus als Basis der Aufklärung

Für den Aufklärer ist – sieht man einmal von tierethischen Fragestellungen ab – der Mensch das Maß der Dinge. *Aufklärung ist Menschendienst, nicht Gottesdienst.* Das bedeutet nicht, dass die Aufklärung den Gottesglauben per se ausschließen würde. Aber er muss sich – wie schon Kant zeigte – innerhalb der Grenzen der Vernunft bewegen.²⁴

Diese Position wurde bekanntlich in den letzten Jahren auch von progressiv sich gebenden Theologen immer wieder bekräftigt. Im Zentrum der Religion müsse das „Humanum“ stehen, predigt seit Jahren beispielsweise Hans Küng, der mit seinen verschiedenen Schriften zum „Projekt Weltethos“ den drohenden „Weltkrieg der Religionen“ entgegen zu wirken hofft.²⁵ Allerdings: Küng und sein „Projekt Weltethos“ stehen im Kreuzfeuer der Kritik – nicht zuletzt von religions- und ideologiekritischer Seite.²⁶ Aber auch Gläubige fragen sich, was das denn überhaupt noch für eine Religion sein kann, wenn sie sich von menschlichen ethischen Bewertungsmaßstäben in die Schranken weisen lässt. Mit welchem Recht sollen Menschen, die doch endliche, unwissende Wesen sind, dem als allmächtig, allwissend und allgütig gedachten Gott vorschreiben können, was dieser zu wollen hat?

Höchst fraglich ist auch, ob sich die religiösen Quellentexte überhaupt mit der Forderung nach dem „Humanum“ in Einklang bringen lassen. Streicht man beispielsweise die zutiefst inhumane Ankündigung ewiger Höllenqualen aus dem Kanon des Christentums, so wird die so genannte „Erlösungstat Christi“ zu einer reichlich sinnlosen Veranstaltung. Denn wofür hat sich der Messias aus christlicher Überzeugung am Kreuz geopfert, wenn nicht, um dadurch die Erbsünde zu tilgen und den gläubigen Menschen die Möglichkeit zu geben, das himmlische Leben zu genießen, anstatt auf ewig im Höllenfeuer zu darben?

Man muss den zahlreichen religiös-fundamentalistischen Kritikern der modernen Theologie Recht geben, wenn sie sagen, dass die aufgeklärte, humanistische Sichtweise zu einer „Theologie der Leerformeln“ führt. In der Tat scheinen moderne Theologen wie Küng, Sölle oder Drewermann nur noch das Vokabular einer religiösen Tradition zu benutzen, deren Terrain sie – ohne es vielleicht zu wollen oder selbst zu erspüren – inhaltlich längst schon verlassen haben. Schon allein um zu verhindern, dass diese „guten Christen“ (die eigentlich längst keine Christen mehr sind!) mit dem Christentum verwechselt werden²⁷, bedarf es einer Weiterführung der konsequenten Religionskritik, wie sie u.a. von Horst Herrmann seit vielen Jahren betrieben wird.²⁸

Allerdings wendet sich die humanistische Grundausrichtung der Aufklärung nicht nur gegen den jenseitsbegründeten Dogmatismus der Prämoderne, sondern auch gegen den Beliebigkeitsrelativismus der Postmoderne. Dieser wittert in der Aufklärung

selbst einen gefährlichen Dogmatismus. Warum? Weil Aufklärung nur dann wirksam sein kann, wenn sie sich als universalistisches Projekt begreift. Und eben dadurch gerät sie in einen scharfen Konflikt mit dem Grundanliegen der Postmoderne, das darin besteht, die „Pluralität der Erscheinungsformen“ vor universalistischen Angriffen zu schützen.

Schauen wir uns die postmoderne Argumentation in diesem Punkt etwas genauer an: Für den postmodernen Denker sind Humanismus und Aufklärung Elemente einer spezifischen Tradition, einer *Tradition unter vielen anderen Traditionen*. Keine Tradition besitzt nach postmoderner Überzeugung das Recht, Normen zu setzen, die für alle Traditionen zu gelten haben. Einen „Metadiskurs“, also einen Diskurs jenseits aller traditionellen Borniertheiten, kann es nicht geben, da jedes Argument prinzipiell nur relativ zu der jeweiligen Tradition verstanden werden kann, der es entstammt. Damit wird aufklärerische Kritik jedoch beliebig, theoretisch wie praktisch unfruchtbar. Mehr noch: Jeder Versuch einer traditionsübergreifenden Kritik kann als fundamentalistischer Angriff gedeutet werden, als ein Akt unzulässiger Universalisierung einer eigentlich nur provinziell gültigen Theorie und Praxis.

Dies mag zunächst einmal durchaus einleuchtend klingen. Allerdings hat diese postmoderne Argumentation einen entscheidenden Haken. Denn paradoxerweise ist auch der postmoderne Relativist Universalist. Er setzt nämlich den *aus einer spezifischen Tradition resultierenden Relativismus als übertraditionell gültig, um begründen zu können, dass sich keine Tradition als übertraditionell gültig setzen kann.*²⁹

Damit ist der postmodernen Kritik am humanistischen Universalismus gewissermaßen der Stachel gezogen. Die Frage, vor der wir stehen, lautet nicht: Wollen wir eine universalistische oder eine anti-universalistische Position beziehen? Sie lautet vielmehr: *Welche Art von Universalismus ziehen wir vor?*

Entscheiden wir uns für den postmodernen Relativismus, rücken die verschiedenen Traditionen ins Zentrum der Argumentation. Entscheiden wir uns hingegen für den aufgeklärten Humanismus, werden die Interessen und Bedürfnisse der Individuen zum Dreh- und Angelpunkt des Denkens und Handelns. Dabei kann die am Menschen orientierte humanistische Betrachtungsweise in durchaus konfliktreiche Spannungsverhältnisse zu Traditionen treten.

Aufgeklärtes Denken muss im Kern als *posttraditionales Denken* verstanden werden. Traditionen besitzen für den Aufklärer keine eigene Dignität, sie müssen jederzeit kritisiert und aufgehoben werden können, sollten sie sich als unwahr bzw. als inhuman erweisen. Nehmen wir zur Illustration das Beispiel der immer noch häufig praktizierten (Un-)Sitte der Klitorisbeschneidung (genauer: -verstümmelung): Der Aufklärer wird sich nicht damit zufrieden geben, dass dieses Ritual durch eine langjährige Tradition abgesichert ist. Er wird fordern, die Tradition zu opfern anstelle des sexuellen Glückserlebens der betroffenen Mädchen und Frauen – und dies selbst dann, wenn die Opfer subjektiv glauben (was nur auf eine Erziehung zu traditionsblinder Unmündigkeit zurückzuführen ist), dass sie dem schmerzhaften, patriarchalen Ritual Folge leisten müssen.

Man mag dies als eine Form kultureller Intoleranz deuten. Doch für den Aufklärer ist Toleranz kein Wert an sich. Wer für die Humanität eintritt, darf das offensichtlich Inhumane nicht tolerieren – auch dann nicht, wenn es sich auf eine Jahrhunderte alte „heilige“ Tradition stützen kann.

2.2 Die Entzauberung des Menschen: Aufklärung als Akt der Ent-Täuschung

Der wissenschaftliche Forschungsdrang, der im Jahrhundert der Aufklärung die zentralen Impulse erhielt, entzauberte bekanntlich viele mythische Vorstellungen der Prämoderne, löste Rätsel, von denen die Vorfahren nicht einmal geahnt hatten, dass sie überhaupt existieren. Ein beeindruckender Erfolg. Doch der enorme Siegeszug der wissenschaftlichen Welterklärungsmodelle war stets auch von heftigen Abwehrreaktionen begleitet. Man erinnere sich nur an die scharfen Angriffe, denen Darwins Evolutionstheorie von Anfang an ausgesetzt war. Noch heute ist sie beispielsweise in Teilen Amerikas höchst umstritten. Christliche Agitatoren versuchen die Evolutionstheorie aus dem Schul-Curriculum zu verbannen und die biblische Schöpfungsgeschichte als ernsthaftes Erklärungsmodell in den Biologieunterricht zu integrieren.³⁰ Teilweise sogar mit Erfolg.

Der massive Protest der Gläubigen gegen die wissenschaftliche Unterweisung ihrer Kinder ist nur allzu verständlich, *denn nichts enttarnt die Irrtümer der althergebrachten Welterklärungsmodelle schonungsloser als die wissenschaftliche Erhellung der realen Sachverhalte*. Allerdings haben nicht nur religiös geprägte Menschen Probleme, all die Kränkungen zu verarbeiten, die mit dem fortschreitenden Prozess wissenschaftlicher Ent-Täuschung unweigerlich verbunden sind.

Auf diesen Sachverhalt hat bereits Sigmund Freud vor vielen Jahrzehnten hingewiesen.³¹ Freud ging von „drei fundamentalen Kränkungen der menschlichen Selbstverliebtheit“ aus, nämlich

- die *Kopernikanische* Kränkung, die aus der Erkenntnis folgt, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Universums ist;
- die *Darwinsche* Kränkung, entstanden aus dem Wissen, dass der Mensch als ein bloß zufälliges Produkt der natürlichen Evolution begriffen und der Familie der Primaten zugerechnet werden muss, sowie
- die *psychoanalytischen* Kränkung, resultierend aus der Erfahrung, dass der vom Unbewussten gesteuerte Mensch nicht einmal „Herr im eigenen Haus“ ist.

Mittlerweile wurde Freuds Aufzählung der fundamentalen Kränkungen der Menschheit um einige Punkte erweitert bzw. präzisiert.³² Auf der Hitliste der Kränkungen finden sich heute (ergänzend zu Freud) u.a.

- die *ethologische* Kränkung (Diese besagt, dass die Menschheit nicht nur stammesgeschichtlich mit dem Tierreich verbunden ist, sondern dass sie diese Verbundenheit auch tagtäglich in ihrem Verhalten – von der Wiege bis zur Bahre – demonstriert);³³
- die *epistemologische* Kränkung (Wir müssen anerkennen, dass wir – wie alle anderen Tiere – mit einem bloß relativen Erkenntnisvermögen ausgestattet sind, das nicht auf die „Wirklichkeit an sich“ ausgerichtet ist, sondern das sich bloß innerhalb unserer eigenen ökologischen Nische als überlebensfähig bewährt hat)³⁴;

- die *soziobiologische* Kränkung (Alles Leben beruht auf Eigennutz, selbst die höchsten altruistischen Tugenden können auf (genetisch-memetischen) Egoismus zurückgeführt werden);³⁵
- die *ökologische* Kränkung (Wir sind abhängig von einer Biosphäre, die so komplex strukturiert ist, dass wir sie – wie uns in der jüngsten Flutkatastrophe in Südostasien wieder einmal schmerzlich bewusst wurde – weder durchschauen noch kontrollieren können);³⁶
- die *kulturrelativistische* oder *politisch-ökonomische* Kränkung (Unsere Ideen, Ideale, Religionen und Künste sind keineswegs „zeitlos“ oder „überhistorisch“ gültig, sondern im höchsten Maße abhängig vom historischen Entwicklungsstand der Produktionstechnologie sowie den Besitz- und Herrschaftsverhältnissen der Gesellschaft, in der wir leben);³⁷
- die *kosmologisch-eschatologische* Kränkung (Leben ist ein zeitlich begrenztes Phänomen in einem Universum, das auf den „Kältetod“ zusteuert);³⁸
- die *paläontologische* Kränkung (Die Menschheit trat nur im letzten winzigen Moment der planetaren Zeit auf und wird voraussichtlich irgendwann ebenso untergehen wie alle anderen Spezies vor uns);³⁹
- die *evolutionäre* Kränkung der *Fortschrittserwartung* (die Evolution (natürlich wie kulturell) unterliegt einem linearen Trend hin zum Besseren/Komplexen/Höherentwickelten, vielmehr handelt es sich um einen fortschrittsblinden „Zickzackweg auf dem schmalen Grat des Lebens“);⁴⁰ sowie last but not least
- die *neurobiologische* Kränkung (Das so genannte autonome „Ich“ ist ein Produkt unbewusster, neuronaler Prozesse, „Geistiges“ beruht auf „Körperlichem“, „Willensfreiheit“ (im strengen Sinne!) ist eine Illusion, religiöse „Visionen“ sind auf „Funktionsstörungen“ im Hippokampus zurückzuführen usw.)⁴¹.

Es ist und bleibt wohl die unaufkündbare Aufgabe der Aufklärung, diesen Weg der Entzauberung, der Enttäuschung und Kränkung traditioneller Illusionen konsequent weiterzugehen und entschieden dafür zu kämpfen, dass möglichst viele Menschen in der Lage sind, die Entwicklung des wissenschaftlichen Weiterklärungsmodells nachzuvollziehen. Hier bestehen bekanntlich große Defizite, die schwerwiegende gesellschaftliche Probleme nach sich ziehen können, schließlich lebt die offene Gesellschaft von der Mündigkeit ihrer Bürger. Und in einer „Wissenschaftsgesellschaft“ wie der unseren⁴² kann Mündigkeit nicht erlangt werden ohne ein grundlegendes Verständnis der wichtigsten Resultate wissenschaftlicher Forschung.

2.3 Ansatzpunkte für die Aufklärung im 21. Jahrhundert

Mit den Begriffen „Humanismus“ und „Entzauberung“ habe ich versucht, die Schwerpunkte der Aufklärung auf einer sehr allgemeinen Ebene umrissen. Aber was bedeutet dies konkret? An welchen Punkten sollte die Aufklärung verstärkt ansetzen?

Ich möchte hier nochmals auf das heikle, gerne vernachlässigte, aber ungeheuer wichtige Aufgabengebiet der Religionskritik hinweisen. Viele Forscher halten sich auch heute noch, was religiöse Fragestellungen betrifft, auffallend zurück. Das hat verschiedene Gründe. Manche Forscher plädieren zum Beispiel für eine fein säuberliche Trennung von Religion und Wissenschaft und verweisen mit abgeklärter Geste auf den fruchtbaren Waffenstillstand, der sich zwischen den gegensätzlichen Lagern historisch entwickelt habe. Danach habe sich die Religion nicht in die Wissenschaft und die Wissenschaft sich nicht in religiöse Sachverhalte einzumischen. Einem Teil dieser Wissenschaftler gelingt es sogar, diese offenkundige Schizophrenie der Weltdeutung in den persönlichen Alltag zu integrieren und sich in religiösen Dingen logische Absurditäten zu erlauben, die sie im Geltungsbereich ihrer Wissenschaft niemals akzeptieren würden. (Franz Buggle spricht in diesem Zusammenhang wohl zu Recht von einer „partiellen Denk- und Entwicklungshemmung“⁴³.)

Andere, konsequent säkular denkende Forscher meinen, dass sich die diversen religiösen Erklärungsmodelle bei genauerer Betrachtung derart unterhalb aller Kritik befänden, dass es sich überhaupt nicht lohne, sich eingehender mit ihnen zu beschäftigen. Die Religion werde – so ihre Meinung – bald von selbst absterben, theoretisch widerlegt sei sie ja bereits. Diese Argumentation unterliegt allerdings einem gefährlichen, „rationalistischen Fehlschluss“. Denn eine Position, die nach Ansicht einiger Experten theoretisch widerlegt ist, ist noch lange nicht praktisch aufgehoben. Die Geschichte der Menschheit hat immer wieder eindrucksvoll bestätigt, dass keine Idee absurd genug ist, um nicht doch mit Waffengewalt verteidigt und anderen aufgezwungen zu werden.

Ein weiterer Grund dafür, dass Forscher trotz säkularer Grundausrichtung auf eine klare religionskritische Positionierung verzichten, liegt in der Befürchtung sozialer Nachteile. Diese Befürchtung ist in der Tat nicht von der Hand zu weisen. Religionskritiker schaffen sich mit ihren Arbeiten in der Regel nur wenig Freunde. Sehr oft sorgt religionskritisches Engagement dafür, dass dem Betreffenden Stolpersteine in den Weg geräumt werden, die eine Karriere in etablierten gesellschaftlichen Institutionen verunmöglichen. So war es nicht nur im 19. Jahrhundert, als Ludwig Feuerbach sich seine Universitätskarriere durch die Schrift „Das Wesen des Christentums“ verbaute, so ist es auch heute noch.⁴⁴

Selbst wenn die religionskritische Zurückhaltung mancher Zeitgenossen durchaus verständlich ist, diejenigen, die sich dem Projekt der Aufklärung verpflichtet fühlen, täten gut daran, das Phänomen der Religion genauer unter die Lupe zu nehmen. Vor allem auf der Ebene der *allgemeinen* Religionskritik bestehen noch enorme Defizite. So genügt beispielsweise die einfache traditionelle Gegenüberstellung von Theismus und Atheismus nicht, um religiöse von nicht-religiösen Aussagensystemen zu unterscheiden.⁴⁵ Schließlich kommen einige Religionen (beispielsweise einige Spielarten des Buddhismus) auch ohne eine dezidierte Gottesvorstellung aus. Darüber hinaus verschließt die Konzentration auf den Gottesglauben den Blick auf das Phänomen der so genannten „politischen Religionen“, zu denen u.a. der Bolschewismus und auch der Nationalsozialismus zu zählen sind. Beide Polit-Religionen verfügten – wie Historiker zunehmend erkennen⁴⁶ – über eine reichhaltige religiöse Ausstattung: über vom Jenseits (sprich: vom „Histomat“ bzw. von der „Vorsehung“) bestellte Propheten und Priester, über Inquisitoren, die jede Abweichung von der reinen Lehre brutal unterbanden, über heilige Schriften, die in jedem ordentlichen Haushalt zu finden waren, über feierliche Rituale, die der Glaubensfestigung und -unterweisung ebenso dienten wie der Einschüchterung

potentieller Ketzer. Wie jede Religion, die etwas auf sich hält, beruhen auch sie auf heiligen, unantastbaren Fundamenten, die ein Klima der intellektuellen Borniertheit schufen, in dem nur die den Führern offenbarte Wahrheit zählte (nicht die offene Diskussion), in dem bedingungslos geglaubt, d.h. jeglicher Zweifel eliminiert werden musste.

Man mag an dieser Stelle einwenden, dass hier ein doch arg überzeichnetes Bild der Religion vorgestellt wird. Gerne will ich zugeben, dass die Religionen wichtige kulturelle Schatzkammern der Menschheit darstellen, die auch aus säkularer Perspektive wertvolle Leitsätze und Techniken für die Zukunft beinhalten. Dennoch zeichnet diese kritische, auf den *Grundcharakter des religiösen Wahrheitsanspruchs*⁴⁷ abzielende Skizze ein durchaus realistisches Bild vom *Idealtypus* der Religion. Es geht hier darum, den Kern einer echten, ungebrochenen, machtvollen Religion herauszuarbeiten, einer Religion also, die nicht durch die *Dompteurschule der Aufklärung* gegangen ist und die sich im Zuge dieses Zähmungsprozesses auch nicht menschenfreundlichere, weniger dogmatische Umgangsformen angewöhnen musste.

Ich bin überzeugt, dass das weitere Schicksal unserer Spezies nicht zuletzt davon abhängen wird, ob es gelingt, die Religionen weiterhin im aufklärerischen Sinne zu zähmen. Wie gefährlich ungezähmte Frömmigkeit sein kann, lässt sich leicht am Beispiel des chronischen Brandherds „Nahost“ verdeutlichen. Auch wenn es zahlreiche außerreligiöse, ökonomische und politische Ursachen für die Konflikte gibt, ohne den leicht verfügbaren religiösen Sprengstoff wäre die Lage in Nahost längst nicht so explosiv. Die politische Lage wird sich dort erst dann entspannen können, wenn der ungesunden Vermengung von religiösen und politischen bzw. ökonomischen Sachverhalten konsequent entgegengewirkt wird. Die von der Aufklärung vorangetriebene, konsequente Trennung von Staat und Religion ist und bleibt die Grundvoraussetzung für jede offene Gesellschaft. Solange Menschen glauben, Politik mit Hilfe religiöser Argumente machen zu können, werden wir in dem notwendigen Dialog der Kulturen keinen Schritt vorankommen

Insgesamt also muss man Karl Marx Recht geben, der im Anschluss an Ludwig Feuerbach die „Kritik der Religion als Voraussetzung *aller* Kritik“ bezeichnete.⁴⁸ Doch selbstverständlich ist die *Voraussetzung aller Kritik* nicht zugleich auch das *Ende aller Kritik*. Politik, Wirtschaft oder Justiz bedürfen ebenso der kritischen Reflexion wie die Religion, denn letztlich ist die Aufklärung auf eine Entzauberung sämtlicher gesellschaftlichen Subsysteme ausgerichtet.

Tragischerweise aber ist es mit der reinen Entzauberung alleine noch nicht getan. Es muss den Aufklärern auch darum gehen, humanere Lösungen für die vielfältigen ökologischen, ökonomischen und sozialen Probleme der Menschheit zu entwickeln. Alles in allem stehen wir hier vor einem Unterfangen wahrhaft gigantischen Ausmaßes, das an dieser Stelle nicht einmal andeutungsweise skizziert werden kann.

3. „Mit dem Schlimmsten rechnen, auf das Beste hoffen“: Perspektiven für die Zukunft

Wie stehen nun die Chancen um das Projekt der Aufklärung im 21. Jahrhundert? Da ich nicht zur Zunft der „orakelnden Philosophen“⁴⁹ gehöre, werde ich auf diese Frage keine eindeutige Antwort geben können. Deshalb nur einige wenige Anmerkungen:

Zweifellos gibt es Anlass zur Hoffnung. Die enormen Fortschritte der Wissenschaften, insbesondere auf dem Gebiet der Neurobiologie, könnten uns zu einem neuen, realistischeren Selbstbild verhelfen. Mittlerweile ist beispielsweise empirisch gut belegt, dass es keinen körperlosen Geist gibt und unsere Gefühle und Leidenschaften eine weit größere Rolle für den kognitiven Entscheidungsprozess spielen, als dies zuvor angenommen wurde.⁵⁰ Dies allein schon könnte zu einer Entzauberung mancher religiöser Ideologien führen. Vielleicht können wir auf der Basis dieser Erkenntnis sogar auf eine wissenschaftlich fundierte Renaissance des „aufgeklärten Hedonismus“ hoffen⁵¹. Denn: Wer erst einmal erkannt hat, dass *Sinn aus Sinnlichkeit erwächst*, wird wohl weit eher bereit sein, die Fülle an Empfindungen, die uns unsere Natur erlaubt, ohne Prüderie zu genießen.⁵²

Auch auf politischem Gebiet gab es in den letzten Jahren hoffnungsvolle Aufbrüche, beispielsweise den „Erdgipfel von Rio“, auf dem Regierungen und Nicht-Regierungsorganisationen die Idee der „nachhaltigen Entwicklung“ zum zentralen Leitbild für das 21. Jahrhundert erkoren. Zwar wurden in den Jahren seit Rio die auf der Konferenz verkündeten Absichtserklärungen nur in höchst bescheidenem Maße umgesetzt, aber allein die Tatsache, dass es offizielle Dokumente auf aller höchster politischer Ebene gibt, die eine größere Verteilungsgerechtigkeit und ein verantwortungsvolleres Umgehen mit natürlichen Ressourcen einklagen, ist durchaus als Fortschritt zu bewerten. Wie Ludwig Marcuse einst treffend formulierte: „Es ist besser, das Gute steht nur auf dem Papier – als nicht einmal dort!“⁵³

Andererseits: Es gibt viele Entwicklungen, die äußerst nachdenklich stimmen. Auf die für die Aufklärung höchst gefährliche Ausbreitung des religiösen Fundamentalismus habe ich bereits hingewiesen. Mindestens ebenso problematisch ist die Tatsache, dass die Schere zwischen arm und reich immer weiter auseinanderklafft. In den letzten 30 Jahren hat sich der Abstand zwischen den Armen und den Reichen mehr als verdoppelt. Kurz vor der Jahrtausendwende besaßen die 447 Milliardäre der Erde ein Vermögen, das dem der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung (über drei Milliarden Menschen!) entsprach.⁵⁴ Dieses überaus konflikträchtige Phänomen ist nicht nur global, sondern selbst innerhalb der Industrienationen zu beobachten. So sind die Einkommensunterschiede in Frankreich mittlerweile wieder so groß wie zur Zeit der Französischen Revolution. Laut dem letzten Jahresbericht von Unicef (2004) leben heute etwa eine Milliarde (!) Kinder in Armut. Auch auf diesem Gebiet müssen Vertreter der Aufklärung einschreiten und Anklage erheben – Anklage gegen das vielleicht *perfektestes Verbrechen der Menschheitsgeschichte: die Erdrosselung von Millionen durch die unsichtbare Hand des Marktes*.⁵⁵

Können wir angesichts der schwer leugbaren Dominanz anti-aufklärerischer Entwicklungen in der Welt tatsächlich noch auf einen Erfolg des aufklärerischen Projekts hoffen? Selbstverständlich! Hoffen *können*, ja *müssen* wir. Wir sollten allerdings nicht so blauäugig sein, damit zu rechnen, dass sich unsere Hoffnungen am Ende auch erfüllen werden...⁵⁶

Anmerkungen

¹ Kant, Immanuel (1784/1983): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ In: Kant, Immanuel (1983): Werke in zehn Bänden. Darmstadt, Bd. 9, S. 53

² Kant (1784/1983), S.59

-
- ³ Zum Vergleich werfe man nur einen Blick in Herrmanns amüsantes „Lexikon der kuriosesten Reliquien (Herrmann, Horst (2003): Lexikon der kuriosesten Reliquien. Vom Atem Jesu bis zum Zahn Mohammeds. Berlin).
- ⁴ vgl. Habermas, Jürgen (1985): Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften V. Frankfurt/M.
- ⁵ vgl. u.a. Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994) (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.
- ⁶ Enzensberger, Hans Magnus (1991): Mittelmaß und Wahn, Frankfurt/M. S.264
- ⁷ vgl. u.a. Welsch, Wolfgang (1993): Unsere postmoderne Moderne. Berlin.
- ⁸ vgl. Schulze, Gerhard (1995): Die Erlebnis-Gesellschaft: Kulturosoziologie der Gegenwart. Frankfurt/M.
- ⁹ vgl. hierzu und zum Folgenden: Schmidt-Salomon, Michael (1999): Erkenntnis aus Engagement. Grundlagen zu einer Theorie der Neomodern. Aschaffenburg.
- ¹⁰ Dieses viel zitierte Schlagwort stammt von Paul Feyerabend, der zwar später behauptete, das „Anything goes“-Prinzip sei keine Maxime einer von ihm bevorzugten Methodologie (vgl. Feyerabend, Paul (1979): Erkenntnis für freie Menschen, Frankfurt/M., S. 83). In der ersten Fassung seines Buches *Wider den Methodenzwang* (Feyerabend 1976) liest sich das jedoch noch völlig anders. (vgl. dazu auch Welsch 1993, S.135).
- ¹¹ Sölle, Dorothee (1993): (1993): Die Sowohl-als-auch-Falle. In: Füssel, Kuno/Sölle, Dorothee/Steffensky, Fulbert: Die Sowohl-als-auch-Falle. Eine theologische Kritik des Postmodernismus. Luzern, S.14
- ¹² Rehfus, Wulf D. (1990): Die Vernunft frisst ihre Kinder: Zeitgeist und Zerfall des modernen Weltbilds. Hamburg, S.80
- ¹³ Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1969): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt/M., S.14
- ¹⁴ Peter Koslowski kritisiert aus prämodern gefärbter Perspektive heraus die grassierende Postmoderne als „Supermoderne“, der er eine wirkliche Postmoderne gegenüberstellen möchte und von der er hofft, dass sie zu einer „Restauration des Christentums“ beitragen kann (Koslowski, Peter (1989): Die Prüfungen der Neuzeit. Über Postmodernität, Philosophie der Geschichte. Metaphysik, Gnosis. Wien.).
- ¹⁵ Rehfus (1990), S.266
- ¹⁶ Welsch, Wolfgang (1991): Postmoderne - Pluralität als ethischer und politischer Wert. In: Albertz, Jörg (Hrsg.): Aufklärung und Postmoderne. 200 Jahre nach der französischen Revolution das Ende aller Aufklärung? Berlin, S.10
- ¹⁷ vgl. Schmidt-Salomon 1999, S.141ff.
- ¹⁸ vgl. u.a. Hertel, Peter (1995): Geheimnisse des Opus Dei. Geheimdokumente - Hintergründe - Strategien. Freiburg; Hutchison, Robert (1996): Die heilige Mafia des Papstes. Der wachsende Einfluss des Opus Dei. München, S.67; Mettner, Matthias (1995): Die katholische Mafia. Kirchliche Geheimbünde. München; siehe auch: Schmidt-Salomon 1999, S.141ff.
- ¹⁹ Felzmann, Vladimir (1995): Schaden durch gute Menschen. In: Hertel, Peter (1995), S.54
- ²⁰ vgl. Weber, Max (1988): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Tübingen.
- ²¹ Ebertz, Michael (1991): Treue zur einzigen Wahrheit. Religionsinterner Fundamentalismus im Katholizismus. In: Kochanek, Hermann (Hrsg.): Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen. Freiburg, S.46
- ²² Kelek, Necla (2005): Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland. Köln.
- ²³ Damit meine ich nicht, dass es nicht auch heute noch scharfe öffentliche Auseinandersetzungen gibt, vor allem in moralisch aufgeladenen Streitfragen. In solchen Fällen herrscht aber in der Regel keine aufgeklärte rationale Streitkultur vor, sondern ein geradezu hysterisch anmutender Reiz-Reaktions-Mechanismus, in dem Argumente weit weniger zählen als der Grad der zur Schau gestellten moralischen Entrüstung.
- ²⁴ Vgl. Kant, Immanuel (1793/1983): Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. In: Kant Immanuel. (1983): Werke in zehn Bänden. Darmstadt, Bd. 7
- ²⁵ siehe u.a. Küng, Hans (1990): Projekt Weltethos. München, Zürich. Oder: Küng, Hans (1994): Weltfrieden, Weltreligionen, Weltethos. Frankfurt/M.
- ²⁶ vgl. u.a. Albert, Hans (1979): Das Elend der Theologie. Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng. Hamburg. (Neuaufgabe: Aschaffenburg 2005); Buggle, Franz (1992): Denn sie wissen nicht, was sie glauben. Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann. Reinbek. (Neuaufgabe: Aschaffenburg 2004)

-
- ²⁷ vgl. den schönen Aphorismus von Karlheinz Deschner: „Die guten Christen sind am gefährlichsten – man verwechselt sie mit dem Christentum“ (Deschner, Karlheinz (1994): Ärgernisse. Aphorismen. Reinbek, S.79)
- ²⁸ vgl. beispielsweise die wichtigen Bücher: Herrmann, Horst (1990): Die Kirche und unser Geld. Daten, Tatsachen, Hintergründe. Hamburg; oder: Herrmann, Horst (1993): Die Caritas-Legende. Wie die Kirchen die Nächstenliebe vermarkten, Hamburg.
- ²⁹ vgl. hierzu und zum Folgenden Schmidt-Salomon (1999), S.74ff.
- ³⁰ vgl. u.a. Kutschera, Ulrich (2001): Evolutionsbiologie. Eine allgemeine Einführung. Berlin.
- ³¹ vgl. Freud, Sigmund (1917): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Freud, Sigmund (1969): Studienausgabe. Frankfurt/M., Bd. I. S.283f.
- ³² vgl. Vollmer, Gerhard (1995): Auf der Suche nach Ordnung. Beiträge zu einem naturalistischen Welt- und Menschenbild. Stuttgart; S.43ff.
- ³³ vgl. u.a. Lorenz, Konrad; Leyhausen, Paul (1968): Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens. München; Sommer, Volker (2000): Von Menschen und anderen Tieren. Stuttgart; Wuketits, Franz (2001): Der Affe in uns. Warum die Kultur an unserer Kultur zu scheitern droht. Stuttgart.
- ³⁴ siehe u.a. Vollmer, Gerhard (1975): Evolutionäre Erkenntnistheorie. Stuttgart; Lorenz, Konrad (1977): Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. München.
- ³⁵ vgl. u.a. Dawkins, Richard (1998): Und es entsprang ein Fluss in Eden. Das Uhrwerk der Evolution. München.
- ³⁶ vgl. u.a. Dörner, Dietrich (1993): Die Logik des Misslingens. Reinbek.
- ³⁷ vgl. u.a. Fromm, Erich (1941): Die Furcht vor der Freiheit. In: Fromm, Erich (1989): Gesamtausgabe. München, Bd.1
- ³⁸ vgl. u.a. Kanitscheider, Bernulf (1995): Auf der Suche nach dem Sinn. Frankfurt/M.
- ³⁹ vgl. u.a. Gould, Stephen J. (1990): Die Entdeckung der Tiefenzeit. München
- ⁴⁰ vgl. insbesondere Wuketits, Franz M. (1998): Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt. Düsseldorf.
- ⁴¹ vgl. u.a. Roth Gerhard (2003): Aus Sicht des Gehirns. Frankfurt/M.; Singer, Wolf (2002): Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung. Frankfurt/M.; Damasio, Antonio (2003): Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen. München.
- ⁴² vgl. Kreibich, Rolf (1986): Die Wissenschaftsgesellschaft. Von Galilei zur High-Tech-Revolution. Frankfurt/M.
- ⁴³ Buggle 1992, S. 202 bzw. Buggle 2004, S.215
- ⁴⁴ vgl. Schmidt-Salomon, Michael (2004): Das Feuerbach-Syndrom: Warum Religionskritik in der Wissenschaft noch immer ein Tabuthema ist. In: Materialien und Informationen zur Zeit (MIZ) 2/04.
- ⁴⁵ vgl. Schmidt-Salomon, Michael (2000): Sind AtheistInnen die besseren Menschen? Anmerkungen zur Kriminalgeschichte des Atheismus. In: MIZ 4/00
- ⁴⁶ siehe beispielsweise Ley, Michael/Schoeps, Julius (Hrsg.) (1997): Der Nationalsozialismus als politische Religion. Bodenheim.
- ⁴⁷ vgl. Schmidt-Salomon, Michael (2003): Was ist Wahrheit? Das Wahrheitskonzept der Aufklärung im weltanschaulichen Widerstreit. In: Aufklärung und Kritik 2/03
- ⁴⁸ Marx, Karl (1844/1956ff): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Marx Engels Werke (MEW), Bd. 1, S.378
- ⁴⁹ vgl. Popper, Karl (1980): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Tübingen.
- ⁵⁰ vgl. beispielsweise Damasio 2003
- ⁵¹ vgl. Kanitscheider, Bernulf/ Dessau, Bettina (2000): Von Lust und Freude. Gedanken zu einer hedonistischen Lebensorientierung. Frankfurt/M.
- ⁵² siehe auch: Schmidt-Salomon, Michael (2002): Sinn und Sinnlichkeit. Die frohe Botschaft des Hedonismus. In: MIZ 2/02
- ⁵³ Marcuse, Ludwig (1973): Argumente und Rezepte. Ein Wörterbuch für Zeitgenossen. Zürich, S.85
- ⁵⁴ vgl. Laszlo, Erwin (1998): Das dritte Jahrtausend. Frankfurt/M., S.32.
- ⁵⁵ Damit wird nicht in Abrede gestellt, dass der Markt jeder Planungsbürokratie überlegen ist, wenn es um die Regelung von Produktion und Konsumtion geht. Allerdings bedarf es *der sichtbaren Hand des Staates*, um die Rahmenbedingungen zu schaffen, welche notwendig sind, damit die unsichtbare Hand des Marktes wirklich im humanen Sinne Positives bewirken kann. Auf dieses notwendige Verschränkung von sichtbarer und unsichtbarer Hand hat bereits der „Vater des Marktgedankens“, Adam Smith, hingewiesen (vgl. u.a. Streminger, Gerhard (1995): Der natürliche Lauf der Dinge. Essays zu Adam Smith und David Hume. Marburg).

⁵⁶ Wer Horst Herrmanns erschütternde, tiefe Einblicke in die destruktive Kreativität von homo sapiens gebende „Enzyklopädie des Grauens“ (Herrmann, Horst (2004): Die Folter. Eine Enzyklopädie des Grauens. Frankfurt/M.) gelesen hat, wird diesen Fehler wohl kaum begehen. Allzu blauäugigen Weltverbesserern sei die Lektüre des Werks deshalb dringend empfohlen...